

Marcel Poot

(Vilvoorde, 8. Mai 1901 – Brüssel, 12. Juni 1988)

Vrolijke ouverture

(Fröhliche Overture) (1934)

Vorwort

Marcel Poot begann seine Musikstudien am Königlichen Konservatorium Brüssel mitten im ersten Weltkrieg. Seine wichtigsten Lehrer waren dort Arthur De Greef (Klavier) und Martin Lunsens (Harmonielehre). Ab 1919 setzte er seine Studien am Königlichen Flämischen Konservatorium Antwerpen fort. In der Klasse von Lodewijk Mortelmans erwarb er die Abschlüsse (Premier Prix) in Kontrapunkt und Fuge. Wie so viele seiner belgischen Zeitgenossen nahm er gleichzeitig Privatunterricht bei Paul Gilson, einem ausgezeichneten Komponisten und renommierten Musikpädagogen. Gilson stand in hohem Ansehen, vor allem als Meister der Orchestrierung. Poot sagte mehrmals mit Nachdruck, er hätte Gilson viel zu verdanken. 1925 er wurde Mitglied einer Gruppe belgischer Komponisten (sowohl niederländisch - als auch französischsprachig), die sich aus Anlass des sechzigsten Geburtstags von Gilson unter dem Namen Les Synthétistes zusammengeschlossen hatten. Außer Poot gehörten zu dieser Gruppe: Gaston Brenta, René Bernier, Theo Dejoncker, Robert Otlet, Maurice Schoemaker und Jules Strens. Nach kurzer Zeit schon verließ Otlet die Gruppe und Francis de Bourignon rückte nach.

Dieser bunte Komponistenzirkel hatte in La Revue musicale belge seine eigene Zeitschrift, die von Poot als Chefredakteur geleitet wurde. In dieser Zeitschrift veröffentlichten die Synthétistes ihre Grundsatzklärung. Die Gruppe stellte den Anspruch, dass sie die Errungenschaften der zeitgenössischen Musik in deutlich umschriebene und gut ausgewogene Formen gießen wollte, also «synthetisieren». Mit der Erwähnung der «deutlich umschriebene Formen» war die Nähe der Synthétistes zu den herrschenden neoklassischen Strömungen gemeint.

Gemeinschaftlich publizierten die Synthétistes ein Album mit Klavierwerken (herausgegeben bei den Editions de la Synthèse), aber wegen der sehr unterschiedlichen Charaktere der angeschlossenen Komponisten zerfiel die Gruppe schnell wieder. La Revue musicale belge aber erschien weiter, bis 1939. Von allen Synthétistes sollte Poot der bekannteste werden. In der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre komponierte er einige originelle Werke: Charlot (1926), eine dreisätzig Suite für Symphonieorchester, angeregt durch Charlie Chaplin und den Stummfilm, und Jazz Music (1929), worin er, wie so viele Komponisten jener Zeit, mit dem Jazz flirtete. Dieses Stück schrieb er zunächst für Blasorchester, aber wegen des großen Erfolgs bearbeitete er es ein Jahr später für Symphonieorchester. Die symphonische Fassung widmete er Pierre Monteux.

Gleichzeitig wagte er sich mit seiner ersten Symphonie und der Oper Het ingebeelde eiland (Die Trauminsel) auch an anspruchsvollere Gattungen.

Im Jahre 1929 wurde ihm der Rubenspreis zuerkannt. Das dazugehörige Stipendium ermöglichte es ihm, im darauf folgenden Jahr während einiger Wochen Unterricht bei Paul Dukas in Paris zu nehmen. In einem Interview von 1970 behauptete er, er habe von Dukas nichts Neues gelernt: «Was den Harmonielehre - und Kontrapunktunterricht betrifft, stehen wir auf der selben Höhe wie Paris. Das war auch schon so, als ich nach Paris ging. Im Grunde hat Dukas mir nichts beigebracht, was ich nicht schon von Gilson mitbekommen hätte.» Dennoch war er Dukas dankbar, was aus der Tatsache ersichtlich ist, dass er ihm 1934 seine Vrolijke ouverture (Fröhliche Overture) widmete.

Im Jahre 1933 stellte ihn der noch junge Rundfunksender als Toningenieur ein. Diese Tätigkeit sollte er bis 1949 fortsetzen. Gleichzeitig machte er auch Karriere als Musikpädagoge. Das Königliche Konservatorium Brüssel ernannte ihn 1939 zum Lehrer für Praktische Harmonielehre und im Jahr danach zum Lehrer für Kontrapunkt. An demselben Konservatorium wurde er 1949 Direktor und damit Nachfolger von Léon Jongen, womit er einen prominenten Platz innerhalb

des belgischen Musiklebens errang. Poot wurde daneben ebenfalls Rektor der Musikkapelle Königin Elisabeth (einer Ausbildungsstätte für besondere Talente), Vorsitzender des Verbands belgischer Komponisten und der Gesellschaft für Autorenrechte Sabam. Auf Grund dieser Position konnte er Georges Auric als Präsidenten der Confédération Internationale des Sociétés d'Auteurs et de Compositeurs (CISAC) ersetzen.

Ungeachtet seiner zahlreichen Nebenbeschäftigungen komponierte er weiterhin in rascher Folge bis ins hohe Alter: Seine siebte und letzte Symphonie vollendete er 1982, im Alter von 81 Jahren! Der Schwerpunkt seines Oeuvres liegt bei der Instrumentalmusik; allein in der ersten Hälfte seiner Laufbahn schrieb er einige Vokalwerke. Allerdings komponierte er in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre einige Rundfunkhörspiele, und während des Zweiten Weltkriegs noch zwei kurze Oratorien (*Le Dit de Routier* und *Icare*) und auch eine zweite Oper (*Moretus*). Für das Théâtre de la Monnaie in Brüssel schuf er drei Ballette: *Paris et les trois divines* (1933), *Camera* (1937) und *Pygmalion* (1957). In der Tradition seines Lehrmeisters Gilson schrieb er auch viele Werke für Blasorchester, Kompositionen, die oft von der hervorragenden Militärmusik der Gidsen (der königlichen Kapelle) aufgeführt wurden.

Zahlreich sind Poots Kammermusikwerke für verschiedenste Besetzungen. Gelegentlich kombinierte er Kammermusik mit symphonischen Ensembles, wie zum Beispiel in der Ballade für Streichquartett und Orchester (1938 geschrieben für das international bekannte belgische Quatuor Pro Arte) und in dem Concerto grosso für Klavierquartett und Orchester (1966).

Den Beweis dafür, dass das Symphonieorchester sein eigentliches Biotop war, liefern Poots sieben Symphonien. Obwohl sie im Lauf von mehr als einem halben Jahrhundert entstanden, haben sie vieles gemeinsam und weisen kaum eine Weiterentwicklung auf. So sind alle sieben Werke dreisätzig angelegt, nach dem klassischen Schema «schnell – langsam – schnell». Die raschen Ecksätze werden von einer vitalistischen Rhythmik vorangetrieben. Selbst in die langsamen Mittelsätze, denen es des Öfteren an melodischer Tragkraft fehlt, streut er bisweilen schnelle, rhythmische Zwischenglieder ein. Typisch für diese Symphonien – und im Ganzen auch für sein gesamtes Orchesterwerk – sind auch die vitalistische Motorik (Taktwechsel, unregelmäßige rhythmische Akzente, pointierte Staccatomotive) und nicht zuletzt der Humor (was ihm den Spitznamen «der belgische Chabrier» einbrachte).

Poot bereicherte auch das konzertante Repertoire. Ausser zwei Klavierkonzerten – das erste war das Pflichtstück des Wettbewerbs Königin Elisabeth 1960 – schrieb er auch Konzerte für Trompete, Klarinette und Altsaxofon und darüber hinaus noch etliche Concertinos.

Poot war wohl am besten in seinen kurzen, einteiligen, vitalistischen Orchesterwerken, wie zum Beispiel *Vrolijke Ouverture* (1934), *Symphonisches Allegro* (1935), *Rondo-Improptu* (1937), *Lofdans (Lobtanzen)* (1937) und *Tarantelle – Moto perpetuo* (1955).

Die *Vrolijke Ouverture* hatte ungemein großen Erfolg, in einem Ausmass, dass sie den Rest seines Oeuvres in den Schatten stellte und er als ein «one hit wonder» betrachtet wurde. Poot nannte sich selbst ein «Opfer» dieses Erfolges: «Es ist Glück und Unglück zugleich, wenn man ein Werk schreibt, das sofort einschlägt. Die Ouvertüre ist ein simples Ding, nicht mehr als gute Kurmusik. Aber damit bekam ich unmittelbar ein Etikett aufgeklebt». Dennoch ist der enorme Beifall für diese muntere Orchesterminiatur berechtigt. Es war die erste Partitur von Poot, die bei der Universal Edition in Wien herausgegeben wurde.

Der Struktur nach ist die *Vrolijke Ouverture* eine variierte Liedform nach dem Schema ABA'B'. Ein leichtfüßiges, aber grillenhaftes Thema über einem zündenden Ostinato (A) steht im Gegensatz zu einem melodischeren Fragment (B). Beide Elemente werden in Abwandlungen wiederholt, wonach eine Coda aus dem Material des ersten Themas dieses brillante Orchesterstück zielstrebig zu seinem Höhepunkt führt.

Die *Vrolijke Ouverture* wurde auf CD aufgenommen mit dem BRT Philharmonic Orchestra unter der Leitung von Alexander Rahbari (Naxos, Flemish Romantic Music – 8.550584) und mit dem

Moscow Symphony Orchestra unter der Leitung von Frédéric Devreese (Marco Polo, Anthology of Flemish Music – 8.223775).

Jan Dewilde (Übersetzung: Michael Scheck)

Nachdruck eines Exemplars aus der Bibliothek des Königlich Flämischen Konservatoriums Antwerpen. Für das Aufführungsmaterial wenden Sie sich bitte an die Universal Edition. Diese Partitur wurde herausgegeben in Zusammenarbeit mit dem Studienzentrum für Flämische Musik (Studiecentrum voor Vlaamse Muziek) (www.svm.be).

Marcel Poot

(Vilvoorde, 7 May 1901 – Brussels, 12 June 1988)

Vrolijke ouverture

(Cheerful Overture) (1934)

Preface

Marcel Poot began studying music at the Royal Conservatory of Brussels during the First World War. At school he was taught by Arthur De Greef (piano) and Martin Lunssens (harmony). In 1919 he continued his studies at the Royal Flemish Conservatory of Antwerp. While studying with Lodewijk Mortelmans he obtained first prizes for counterpoint and fugue. In the meantime, like many of his contemporaries, he took private lessons with Paul Gilson, the excellent composer and renowned music pedagogue. Gilson was mostly praised because of his skills in orchestration. Poot repeatedly emphasized that he owed a great deal to Gilson. In 1925 Poot was part of a group of composers from Brussels (Dutch and French speaking) who had gathered under the name of les Synthétistes on the occasion of Gilson's sixtieth birthday. Other people involved in the group were: Gaston Brenta, René Bernier, Theo Dejoncker, Robert Otlet, Maurice Schoemaker and Jules Strens. Otlet soon left the group and was replaced by Francis De Bourguignon.

This colourful group of composers had their own magazine, *La Revue musicale belge*, with Poot as editor. It was in these days that the Synthetists published their declaration of principles. The group professed the achievements of contemporary music in well-defined and worked-out forms; in other words: to «synthesize». By referring to «well-defined forms» the Synthetists joined the prevailing neoclassic tendencies. The Synthetists published an album with piano works (published by Editions de la Synthèse) but because of the difference in personalities the group quickly disintegrated. *La Revue musicale Belge* was published until 1939. Out of all the Synthetists Poot would become the most famous. In the second half of the twenties he composed a couple of original works: *Charlot* (1926), a three-volume suite for symphonic orchestra, inspired by Charlie Chaplin and the silent movie, and *Jazz Music* (1029) in which he, like many other composers of that time, flirted with jazz. He wrote this work for a brass band, but because of its success he rearranged it a year later for symphonic orchestra. The symphonic version was a tribute to Pierre Monteux. With his first symphony and his opera *Het ingebeelde eiland* (The Imaginary Island) Poot worked with more ambitious genres. In 1929 he won the Rubensprijs. With the scholarship that came with this prize he was able to pay for classes with Paul Dukas in Paris the next year. In an interview from 1970 he claims he had learned nothing new from Dukas: «As far as the teaching of harmony and contrepont is concerned, we are on equal terms with Paris. This was already the case when I went to Paris myself. Basically, Paul Dukas did not teach me anything I had not already learnt from Gilson». He was nonetheless grateful to Dukas, because he dedicated his *Vrolijke ouverture* (Cheerful Overture) to him.

In 1933 he was hired by young Belgian radio-station as a recording engineer. He would continue to work there until 1949. In the meantime he also embarked on a career as music pedagogue. In

1939 he was appointed professor in practical harmony at the Royal Conservatory in Brussels, and a year later he became professor in counterpoint. In 1949 he succeeded Léon Jongen as director at the same conservatory. It was a prestigious position within the Belgian musical establishment. Poot also became rector of the Music Chapel Queen Elizabeth and president of the Union of Belgian Composers and the copyright organisation Sabam. From this latter position he replaced Georges Auric as president of the Confédération Internationale des Sociétés d'Auteurs et de Compositeurs (CISAC). Despite the fact that he was very busy with different projects and occupations he continued to compose at a high pace. He was still composing late in his life as well: his seventh and last symphony was completed in 1982, when Poot was 81!

The core of his oeuvre is instrumental music; he only wrote vocal works in the first half of the twentieth century. In the thirties he did compose some radio plays and during the Second World War he composed two short oratorios (*Le Dit de Routier en Icare*) and a second opera (*Moretus*). For the Muntshouwborg in Brussels he composed three ballets: *Paris et les trois divines* (1933), *Camera* (1937) and *Pygmalion* (1957). Following the example of his teacher Gilson he also composed many works for brass bands, compositions which were often performed by the excellent military bands of the Guides.

Poot wrote many chamber music for different ensembles. He would sometimes combine chamber music with symphonic strengths, like in the *Ballade voor strijkkwartet en orkest* (Ballad for string quartet and orchestra) - written for the internationally renowned Belgian Quatuor Pro Arte, 1938 - and in the *Concerto grosso voor pianokwartet en orkest* (Concerto grosso for Piano Quartet and Orchestra) (1966).

We can tell from the seven symphonies that the symphonic orchestra was in fact Poot's biotope. They may have been written over the course of more than half a century, but they have a lot in common and little evolution can be found. They all consist of three parts, according to the classic structure «fast-slow-fast». The fast outer movements are being driven by a vitalistic rhythm. Even in the slower middle parts, which mostly lack melodious strength, he occasionally introduces rhythmic parts. Typical for these symphonies – and to an extent his whole orchestral oeuvre- are: the energetic rhythm (alternating metre, gliding rhythmic accents, edgy staccato motifs) and the humor (this gave him the nickname of «Belgian Chabrier»).

Poot also added works to his concert repertoire: he wrote two piano concertos; one of which was the compulsory composition for the Koningin Elisabethwedstijd (Queen Elisabeth Competition) and he also wrote concertos for the trumpet, the clarinet and the alt saxophone, and many concertinos.

But maybe Poot was at his best in short one-part vitalist concert pieces, such as *Vrolijke ouverture* (Cheerful Overture) (1934), *Symfonisch Allegro* (1935), *Rondo-impromptu* (1937), *Lofdans* (Dance of Praise) (1937) and *Tarantelle – Moto perpetuo* (1955). *De Vrolijke ouverture* was incredibly successful, so successful that it overshadowed the rest of his oeuvre, and Poot was therefore often regarded as a «one-hit-wonder». He considered himself to be the victim of this success: «There are good and bad things that come with the composition of an instant success; the prelude is a rather simple matter, nothing more than good casino music. But it labeled me instantly.»

The enormous success of this sharp orchestral miniature is very appropriate however. It was also Poot's first score that was published by Universal Edition in Vienna. With regard to the structure, the *Vrolijke ouverture* is a varied form of song according to the scheme ABA'B'. A light but capricious theme above an appealing ostinato (A) contrasts with a more melodious fragment (B). These two elements are repeated alternately; and a coda, based on material of the first theme, takes this brilliant orchestral piece to a climax.

The *Vrolijke ouverture* was recorded on CD by the BRT Philharmonic Orchestra conducted by Alexander Rahbari (Naxos, Flemish Romantic Music – 8.550584) and by the Moscow Symphony Orchestra conducted by Frédéric Devreese (Marco Polo, Anthology of Flemish Music –

Jan Dewilde (translation: Marjan Schrooten)

Reprint of a copy from the library of the Royal Flemish Conservatory in Antwerp. For orchestral material, please go to Universal Edition. This score was published in cooperation with the Centre for Flemish Music (Studiecentrum voor Vlaamse Muziek www.svm.be)

Marcel Poot

(Vilvoorde, 7 mei 1901 – Brussel, 12 juni 1988)

Vrolijke ouverture (1934)

Voorwoord

Marcel Poot begon zijn muziekstudies aan het Koninklijk Conservatorium van Brussel in volle eerste wereldoorlog. Daar had hij onder anderen Arthur De Greef (piano) en Martin Lunssens (harmonie) als leraars. In 1919 zette hij zijn studies verder aan het Koninklijk Vlaams Koninklijk Vlaams Conservatorium van Antwerpen. Daar behaalde hij bij Lodewijk Mortelmans eerste prijzen voor contrapunt en fuga. Ondertussen volgde hij, zoals zovele Belgische generatiegenoten, privé-lessen bij Paul Gilson, een uitstekend componist en een gerenommeerd muziekpedagoog. Gilson werd vooral geroemd omwille van zijn orkestratiekunst. Bij herhaling beklemtoonde Poot dat hij veel aan Gilson te danken had. In 1925 maakte Poot deel uit van de groep Brusselse (Nederlands- én Franstalige) componisten die zich ter gelegenheid van Gilsons zestigste verjaardag verenigden onder de naam «Les Synthétistes». De groep bestond naast Poot verder uit: Gaston Brenta, René Bernier, Theo Dejoncker, Robert Otlet, Maurice Schoemaker en Jules Strens. Otlet zocht al na korte tijd andere oorden op en werd in de groep vervangen door Francis De Bourguignon.

Deze bonte componistenbent had met *La Revue musicale belge* een eigen tijdschrift dat Poot als hoofdredacteur leidde. Het is in dit tijdschrift dat de «Synthetisten» hun principeverklaring publiceerden. De groep pretendeerde de verworvenheden van de hedendaagse muziek in goed gedefinieerde en uitgebalanceerde vormen te gieten: «synthetiseren» dus. Met de verwijzing naar de ‘goed gedefinieerde vormen’ sloten de Synthetisten aan bij de vigerende neoklassieke stromingen.

De Synthetisten publiceerden gezamenlijk een album met pianowerken (gepubliceerd door Editions de la Synthèse), maar wegens het sterk uiteenlopende karakter van de aangesloten componisten viel de groep vlug uit elkaar. *La Revue musicale belge* bleef tot 1939 verschijnen. Van alle Synthetisten zou Poot de bekendste worden. In de tweede helft van jaren '20 componeerde hij enkele originele werken: *Charlot* (1926), een driedelige suite voor symfonisch orkest, geïnspireerd door Charlie Chaplin en de stomme film, en *Jazz Music* (1929) waarin hij, zoals zovele componisten uit die tijd, met de jazz flirtte. Hij schreef dit stuk eerst voor harmonieorkest, maar wegens het grote succes herwerkte hij het een jaar later voor symfonisch orkest. De symfonische versie droeg hij op aan Pierre Monteux. Rond die tijd waagde hij zich met zijn eerste symfonie en de opera *Het ingebeeld eiland* ook aan ambitieuzere genres.

In 1929 werd hem de Rubensprijs toegekend. Met de hieraan verbonden studiebeurs kon hij het jaar nadien gedurende enkele weken lessen volgen bij Paul Dukas in Parijs. In een interview uit 1970 beweerde hij dat hij van Dukas niets nieuws had geleerd: «Wat het onderricht van harmonie en contrapunt betreft staan wij op gelijke voet met Parijs. Dat was al zo toen ik naar Parijs ging. Paul Dukas heeft mij in de grond niets geleerd dan wat ik voordien al van Gilson had meegekregen.» Toch was hij Dukas dankbaar, want in 1934 droeg hij zijn *Vrolijke ouverture* aan

hem op.

In 1933 werd hij door de jonge radio-omroep aangeworven als opname-ingenieur. Hij zou er tot 1949 blijven werken. Ondertussen begon hij ook een carrière als muziekpedagoog. In 1939 werd hij aan het Koninklijk Conservatorium van Brussel benoemd tot professor praktische harmonie en een jaar later tot professor contrapunt. In 1949 volgde hij aan het zelfde conservatorium Léon Jongen op als directeur, een prestigieuze functie binnen het Belgische muziekbestel. Poot werd ook rector van de Muziekkapel Koningin Elisabeth en voorzitter van de Unie van Belgische componisten en van de auteursrechtenvereniging Sabam. Vanuit die laatste functie verving hij Georges Auric als voorzitter van de Confédération Internationale des Sociétés d'Auteurs et de Compositeurs (CISAC).

Niettegenstaande die drukke nevenactiviteiten bleef hij aan een hoog tempo componeren. Tot op hoge leeftijd: zijn zevende en laatste symfonie voltooide hij in 1982, hij was toen 81! Het zwaartepunt in zijn oeuvre ligt bij de instrumentale muziek; alleen in de eerste helft van zijn carrière schreef hij enkele vocale werken. Wel componeerde hij in de tweede helft van de jaren 1930 een aantal radioluisterspelen en schreef hij tijdens de tweede wereldoorlog twee korte oratoria (Le Dit de Routier en Icare) en een tweede opera (Moretus). Voor de Muntchouwburg in Brussel schreef hij drie balletten: Paris et les trois divines (1933), Camera (1937) en Pygmalion (1957). In navolging van zijn leermeester Gilson componeerde hij ook veel werken voor harmonie-orkest, composities die vaak door het uitstekende militaire muziekkorps van de Gidsen werd uitgevoerd.

Talrijk zijn Poots kamermuziekwerken voor de meest uiteenlopende ensembles. Soms combineerde hij kamermuziek met symfonische bezettingen, zoals in de Ballade voor strijkkwartet en orkest (geschreven voor het internationaal gereputeerde Belgische Quatuor Pro Arte, 1938) en in het Concerto grosso voor pianokwartet en orkest (1966).

Dat het symfonische orkest Poots biotoop was, bewijzen zijn zeven symfonieën. Niettegenstaande ze over meer dan een halve eeuw zijn geschreven, hebben deze symfonieën veel gemeen en is er weinig evolutie merkbaar. Zo zijn ze alle zeven driedelig opgebouwd, volgens het klassieke schema «vlug-langzaam-vlug». De snelle hoekdelen worden voortgestuwd door een vitalistische ritmiek. Zelfs in de trage middendelen, die veelal melodieuze kracht ontberen, laste hij soms vlugge, ritmische tussen-stukken in. Typisch voor deze symfonieën – en bij uitbreiding voor zijn hele orkestoeuvre – zijn ook de vitalistische motoriek (wisselende metra, verschuivende ritmische accenten, spitse staccato-motiefjes) en de humor (dit leverde hem de bijnaam van «Belgische Chabrier» op).

Poot verrijkte ook het concertante repertoire: naast twee pianoconcerto's - het eerste was het plichtwerk voor de Koningin Elisabethwedstrijd 1960 -, schreef hij ook concerto's voor trompet, klarinet en altsaxofoon, en bovendien nog verschillende concertino's.

Misschien wel op zijn best was Poot in korte eendelige, vitalistische orkestwerken, zoals Vrolijke ouverture (1934), Symfonisch Allegro (1935), Rondo-impromptu (1937), Lofdans (1937) en Tarantelle – Moto perpetuo (1955). De Vrolijke ouverture kende een ongemeen groot succes, in die mate zelfs dat het de rest van het oeuvre in de schaduw stelde en Poot werd beschouwd als een «one hit wonder». Poot noemde zichzelf «slachtoffer» van dit grote succes: «Dat is het geluk en het ongeluk van een werk te schrijven dat dadelijk inslaat. De ouverture is iets gemakkelijks, niet meer dan goede casinomuziek. Maar daarmee kreeg ik direkt een etiket op mijn rug gekleefd.» Toch is het enorme succes van deze vinnige orkestminiatur terecht. Het was ook Poots eerste partituur die door Universal Edition in Wenen werd gepubliceerd.

Qua structuur is de Vrolijke ouverture is een gevarieerde liedvorm volgens het schema ABA'B'. Een luchtig, maar grillig thema boven een aanstekelijk ostinato (A) contrasteert met een melodieuzer fragment (B). Deze twee elementen worden gevarieerd herhaald waarna een coda, gebaseerd op materiaal van het eerste thema, dit briljante orkeststuk efficiënt naar een climax voert.

De Vrolijke ouverture werd op cd opgenomen door het BRT Filharmonisch Orkest o.l.v. Alexander Rahbari (Naxos, Flemish Romantic Music – 8.550584) en het Moscow Symphony Orchestra o.l.v. Frédéric Devreese (Marco Polo, Anthology of Flemish Music – 8.223775).

Jan Dewilde ((2006)

Herdruk van een kopie uit de bibliotheek van het Koninklijk Vlaams Conservatorium van Antwerpen. Voor het orkestmateriaal, gelieve u te wenden tot Universal Edition. Deze partituur werd gepubliceerd in samenwerking met het Studiecentrum voor Vlaamse Muziek (www.svm.be)

Marcel Poot
(Vilvorde, le 7 mai 1901 – Bruxelles, le 12 juin 1988)

Ouverture joyeuse
(1934)

Préface

En pleine première guerre mondiale, Marcel Poot entame des études de musique au Conservatoire Royal de Bruxelles où il a comme professeurs Arthur De Greef (piano) et Martin Lunssens (harmonie). En 1919, il poursuit ses études au Conservatoire Royal Flamand d'Anvers où il obtient, auprès de Lodewijk Mortelmans, les premiers prix de contrepoint et de fugue. Entre temps, il bénéficie, comme beaucoup de musiciens belges de sa génération, de cours privés auprès de Paul Gilson, compositeur excellent et pédagogue renommé qui fut surtout loué pour son art de l'orchestration. A plusieurs reprises, Poot a insisté sur l'importance de Gilson dans son développement. En 1925, Poot adhère au groupe bruxellois de compositeurs (néerlandophones et francophones) – anciens élèves de Gilson – qui, à l'occasion du soixantième anniversaire de leur maître, se sont réunis sous le nom Les Synthétistes. A part Poot, faisaient partie du groupe: Gaston Brenta, René Bernier, Theo Dejoncker, Robert Otlet, Maurice Schoemaker et Jules Strens. Otlet, qui ayant assez vite recherché d'autres horizons, fut remplacé par Francis De Bourguignon.

Ce groupe hétérogène de compositeurs avait fondé sa propre revue La Revue musicale belge dont Poot était le rédacteur en chef. Dans cette revue, le groupe publia son objectif qui était de traduire les acquis de la musique contemporaine en des formes bien définies et bien équilibrées: la «synthétiser» en d'autres mots. En se référant à des formules telles que «formes bien définies», les Synthétistes s'affiliaient aux courants néoclassiques qui étaient en vigueur à l'époque. En tant que groupe, ils publièrent un album avec des œuvres pour piano, publié par les Editions de la Synthèse. Mais, étant donné le caractère hétéroclite du groupe, celui-ci s'est vite dissous. La Revue musicale belge a toutefois continué à paraître jusqu'en 1939.

Poot, le Synthétiste le plus connu, compose, dans la seconde moitié des années '20, quelques œuvres originales : Charlot (1926), une suite en trois parties pour orchestre symphonique, inspirée par Charlie Chaplin et le cinéma muet ; et Jazz Music (1929), une œuvre dans laquelle, comme beaucoup de compositeurs de cette époque, il flirte avec le jazz. En un premier temps, il s'agissait d'une œuvre pour harmonie, mais vu le succès que connût l'œuvre, Poot l'a retravaillé, un an plus tard, pour en faire une œuvre pour orchestre symphonique, version qu'il dédie à Pierre Monteux. Vers cette même époque, Marcel Poot s'essaie également à des genres plus ambitieux et il écrit sa première symphonie et un opéra Het ingebeeld eiland (L'île imaginée).

En 1929, le compositeur obtient le Prix Rubens qui lui permet, l'année suivante, d'aller suivre, pendant quelques semaines, des cours à Paris auprès de Paul Dukas. Dans une interview de 1970, Poot affirmera que Dukas ne lui a rien appris de nouveau: «En ce qui concerne l'enseignement de l'harmonie et du contrepoint, l'enseignement belge vaut l'enseignement français. Au fond, ce que Paul Dukas enseigne à Paris, correspond à ce que fait Gilson.» Il fut toutefois reconnaissant

envers Dukas des cours reçus car il lui dédia son Ouverture joyeuse.

En 1933, Poot est engagé comme ingénieur du son par la BRT, la toute jeune radio de l'époque, qu'il quitte en 1949 pour succéder au directeur du Conservatoire Royal de Bruxelles, Léon Jongen. Poot avait, en effet, entamé entre temps une carrière de pédagogue. Il fut nommé professeur d'harmonie pratique au Conservatoire Royal de Bruxelles en 1939, et professeur de contrepoint un an plus tard. Il a également été recteur de la Chapelle Musicale Reine Elisabeth et président de l'Union des Compositeurs Belges et de la Sabam pendant de nombreuses années. Dans cette fonction, il remplaça Georges Auric en tant que président de la Confédération Internationale des Sociétés d'Auteurs et de Compositeurs (CISAC).

Nonobstant toutes ces activités, Poot continue à composer. Et cela jusqu'à un âge fort avancé: il termine sa septième et dernière symphonie en 1982, à l'âge de 81 ans! L'essentiel de son oeuvre réside dans la musique instrumentale bien qu'il ait écrit quelques oeuvres vocales dans les débuts de sa carrière. Dans la seconde moitié des années '30, il écrit divers jeux radiophoniques, et, pendant la seconde guerre mondiale il compose deux oratorios (Le Dit de Routier et Icare). Pour La Monnaie à Bruxelles, il écrit trois ballets: Paris et les trois divines (1933), Camera (1937) et Pygmalion (1957). A l'instar de son maître, Paul Gilson, Poot a composé maintes oeuvres pour orchestre d'harmonie qui furent exécutées par l'excellente orchestre militaire des Guides.

Poot a écrit de nombreuses oeuvres pour musique de chambre pour des ensembles très différents. Dans certaines de ses oeuvres, comme la Ballade pour quatuor à cordes et orchestre (écrit en 1938 pour le Quatuor Pro Arte, ensemble belge de renommée internationale) et le Concerto grosso pour quatuor, piano et orchestre (1966), il combine musique de chambre et symphonie. Mais, comme le prouvent ses sept symphonies, Poot se sent le plus à l'aise quand il peut écrire pour orchestre symphonique. Bien que les symphonies fussent écrites dans un laps de temps de cinquante ans, elles présentent de grandes ressemblances. Toutes les sept comportent trois parties, élaborées selon le schéma classique «allegro-andante-allegro» et les mouvements plus rapides sont propulsés par une rythmicité vitaliste. Même dans les parties du milieu plus lentes – souvent dépourvues de force mélodique – sont insérés des morceaux plus rapides et plus rythmiques. Les symphonies – et par extension de tout l'oeuvre pour orchestre de Poot – sont caractérisées par une motricité vitaliste (les cadences changeantes, les accents rythmiques qui se déplacent, les staccatos pointus) et un certain humour (qui lui vaut le surnom de «Chabrier belge»).

Poot a également enrichi le répertoire des oeuvres concertantes : en dehors de deux concertos pour piano – le premier était le concerto imposé lors du Concours Reine Elisabeth en 1960 –, il composa également des concertos pour trompette, pour clarinette et pour saxophone alto et des concertinos. Le meilleur de lui-même, Poot le donna probablement dans les oeuvres orchestrales courtes et vitalistes qui se composaient d'une seule partie comme l'Ouverture joyeuse (1934), Allegro symphonique (1935), Impromptu en forme de rondo (1937), Danse laudative (1937) et Tarentelle – Moto perpetuo (1955). Le succès que connut l'Ouverture joyeuse fut tel que le reste de l'oeuvre de Poot resta dans l'ombre et que le compositeur fut longtemps considéré comme quelqu'un qui n'écrivit qu'un seul succès. Aussi Poot se considérait-il victime de cet énorme succès: «Ecrire une oeuvre qui fait impression sur le public a ses bons et ses mauvais côtés. L'ouverture est facile, elle ne dépasse pas le niveau d'une bonne musique de casino. Mais, à cause de l'ouverture, j'ai immédiatement été rangé dans une case.» Le succès de l'Ouverture était toutefois justifié. En outre, ce fut la première partition de Poot à être publiée chez Universal Edition à Vienne.

L'Ouverture joyeuse est de forme variée ABA'B'. Un thème léger mais capricieux surplombe un ostinato contagieux (A) contrastant avec un fragment plus mélodieux (B). Ces deux éléments sont répétés de façon variée et suivies d'une coda qui, basée sur le matériau du premier thème, conduit cette composition orchestrale brillante vers son apogée.

L'Ouverture joyeuse a été enregistrée sur cd par la BRT Philharmonic Orchestra sous la direction d'Alexander Rahbari (NAXOS, Flemish Romantic Music – 8.550584) et par la Moscow Symphony Orchestra sous la direction de Frédéric Devreese (Marco Polo, Anthology of Flemish

Music – 8.223775).

Jan Dewilde (2006)

Réédition d'une copie de la bibliothèque du Conservatoire Royal Flamand d'Anvers. Pour le matériel d'orchestre, veuillez vous adresser à Universal Edition. Cette partition a été publiée en collaboration avec le Studiecentrum voor Vlaamse Muziek (www.svm.be).